

"Ich sag Frauen, ihr sagt Streik! Frauen? Streik"

Autor(en): **Hess, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaersblätter**

Band (Jahr): **95 (2021)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Ich sag Frauen, ihr sagt Streik! Frauen? Streik!»

Heidi Hess

Ein Tag in Lila und Pink! Ein Tag, der die Forderungen «Lohn.Zeit.Respekt» ins Zentrum rückte. Das war am 14. Juni 2019, nach 1991 der zweite Frauenstreiktag. In Aarau gingen Tausende von Frauen auf die Strasse: ein eindrückliches Manifest der Aarauerinnen und Aargauerinnen, das nachhallen soll.

Es war ein guter Tag für die Frauen in der Schweiz, für die Frauen in Aarau. Einige Tausende – sehr viele mehr als erwartet – gingen in der Aargauer Kantonshauptstadt auf die Strasse, zogen nach einem Sitzstreik auf dem Schlossplatz durch die Laurenzenvorstadt, über die Poststrasse und an der Reithalle vorbei zur Bahnhofstrasse. In der Vorderen Vorstadt kreuzten sie Turnerinnen mit Sporttaschen, die vom Schachen herkamen, wo am Freitagnachmittag auf der grünen Wiese das Eidgenössische Turnfest seinem Höhepunkt am Wochenende zustrebte. «Frauen lasst das Turnen sein, reiht euch in die Demo ein», riefen ihnen die Demonstrierenden zu. Viel Gehör fand diese Aufforderung nicht: Die Turnerinnen strömten zur Bahnhofstrasse, zum Bahnhof und zu ihren Unterkünften. Die Manifestierenden bogen stattdessen in den Graben ab und versammelten sich erneut auf dem Schlossplatz vor der Tribüne, wo ab 18 Uhr vier Hauptrednerinnen erwartet wurden. – Zwei Grossanlässe gleichzeitig, beide brachten Tausende von Menschen in die Stadt, die Behörden hatten kurzfristig auch zur Demo der Frauen ja gesagt.

← «Lohn.Zeit.Respekt», jüngere Frauen, ältere Frauen, alle fordern in Aarau ihre Rechte ein. (Foto: Meryl Gashi)



Ein «Aargauer Manifest»

Begonnen hatte der Frauenstreik in Aarau bereits um 11 Uhr vor dem Rathaus mit einem «Aargauer Manifest». Ein Katalog an Forderungen war auf einem lila Banner festgehalten, welches Eva Schaffner vom Balkon des Rathauses hinabgleiten liess, sodass sichtbar wurde, wofür Frauen 28 Jahre nach dem ersten Frauenstreik am 14. Juni 1991 immer noch kämpften: Erhöhung der AHV bei tiefen Löhnen, gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit mit Lohnkontrollen, bezahlte Arbeit und Sozialversicherung für Bäuerinnen, Verzicht auf die stereotype Darstellung von geschlechtsspezifischen Rollen in Lehrmitteln, Betreuungsangebote für Kinder und alte Menschen, Elternurlaub, eine Sensibilisierungskampagne gegen sexuelle Übergriffe und häusliche Gewalt, Aufhebung der Luxussteuer auf Tampons und Binden, Gleichbehandlung aller Geschlechter in der medialen Berichterstattung, spezialisierte Anlaufstellen für geflüchtete Frauen, Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche, fünfzig Prozent Frauenanteil auf Wahllisten. Eine lange Liste, vorgetragen von Gabriela Suter und Leona Klopfenstein. Wer hätte an diesem Streikmorgen geahnt, dass die letztgenannte Forderung bereits im Herbst 2019 bei den National- und Ständeratswahlen einen schönen Erfolg verzeichnen würde. Im Ständerat stieg der Frauenanteil von 15 auf 26 Prozent, im Nationalrat sogar von 32 auf 42 Prozent. Ausserdem zog mit der sozialdemokratischen Politikerin Gabriela Suter auch die erste Aarauer Frau in den Nationalrat. Nur der Aargauer Regierungsrat steht heute abseits: Er präsentiert sich nach den Wahlen im November 2019 seit Januar 2020 als reines Männergremium.

↑ «Frauen lasst das Turnen sein, reißt euch in die Demo ein.»
(Foto: Heidi Hess)

Zurück zum Streik: Gerade mal 100 Frauen standen am Vormittag des 14. Juni vor dem Rathaus und sahen, wie Schaffner das Manifest aufrollte. Sie hörten, wie Suter und Klopfenstein die Forderungen verlassen, und sie rührten sich nicht von der Stelle, als der Linienbus von der Kettenbrücke her in die Rathausgasse einbiegen wollte. «Wenn Frau will, steht alles still», erinnerte frau sich einen Moment lang an die Streiklösung von 1991.



↑ Gabriela Suter (Mitte) trägt mit weiteren Frauen das «Aargauer Manifest». (Foto: Chris Iseli, Aargauer Zeitung)

↗ Eva Schaffner steht auf dem Rathausbalkon und hält das Banner mit dem «Aargauer Manifest». Unter ihr lesen Leona Klopfenstein (links) und Gabriela Suter die Forderungen vor. (Foto: Meryl Gashi)



«Ich sag Frauen, ihr sagt Streik! Frauen? Streik!»

Pionierinnen in der Stadt

Stillstand war für die Gemeinnützigen Frauen, die seit mehr als 130 Jahren in Aarau «alle Kraft für Frauenanliegen» einsetzen, keine Option. Darüber sprach im Foyer des Hauses zur Zinne wenig später Bea Bossard, Präsidentin des Vereins Gemeinnützige Frauen Aarau. «Schaurig gern würde ich sagen, wir hätten den Frauenstreik erfunden.» Die Gemeinnützigen Frauen aber hätten sich offiziell kaum für Frauenrechte eingesetzt. «Ihr grosses Ziel», so Bossard, «war eine bessere Ausbildung für Mädchen und Frauen.» Sie gründeten Schulen für Pflegerinnen und Dienstmädchen, auch die Gartenbauschule in Niederlenz. Seit vielen Jahren ist eines ihrer Hauptanliegen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Vier Kindertagesstätten führen die Gemeinnützigen Frauen als Trägerverein in Aarau. «Es ist eine Schande», sagte Bossard, «dass Kindertagesstätten durch Beiträge aus Freiwilligenarbeit unterstützt werden müssen.» Nötig wären vom Bund, meinte sie, weit mehr als die jährlichen 23 Millionen Franken.

In der «Zinne» kam auch Politprominenz zu Wort: Jolanda Urech, Stadtpräsidentin von 2014 bis 2017, zuvor Stadträtin und Einwohnerrätin. Sie war in Aarau die erste Frau an der Spitze der städtischen Exekutive. Insgesamt 24 Jahre lang hatte sie Politik für die Stadt gemacht. «Beharrlichkeit ist nötig», betonte sie denn auch. «Themen müssen einem unter den Nägeln brennen, in der Politik gibt es keine schnellen Erfolge.» Zu ihren Themen habe immer auch die Gleichstellung der Frau gezählt. Inzwischen war das Foyer gestossen voll, es passte niemand mehr hinein, auch auf dem Kirchplatz drängten sich die Frauen. Bewegt von diesem Anblick sagte Urech spontan: «Welch schöne Frauenpower!»

Knapp 100 Portionen hatten die solidarischen Männer, die in der Küche standen und Pasta für alle kochten, vorbereitet. Nun standen rund 250 Frauen und Kinder bei den Töpfen an. Die Männer improvisierten, blieben flexibel: Am Schluss reichte es für alle. «Wir sehen uns wieder an der Demo», lud nach dem Essen Leona Klopfenstein ein. Sie animierte die Anwesenden, bei der Kundgebung gegen 17 Uhr mitzulaufen, dies auch im Namen ihrer Mitorganisatorinnen Eva Schaffner und Lelia Hunziker.



In Gummistiefeln und mit Bischofsmütze

Bis es so weit war, lohnte sich ein Abstecher zu den katholischen Frauen. Sie, die kaum je aufgemuckt hatten und ihre Rolle in der nach wie vor patriarchal geführten katholischen Kirche lange zu akzeptieren schienen, protestierten zum ersten Mal auf der Strasse. «Gleichberechtigung. Punkt. Amen», forderten sie, mit Vehemenz. Sie klebten Mitren aus rosa Karton im Gartenzimmer des Pfarrhauses der Kirche Peter und Paul. Die Mitra – Kopfbedeckung eines Bischofs und

↑ Bea Bossard, Präsidentin des Vereins Gemeinnützige Frauen Aarau, bei ihrer Rede im Haus zur Zinne. (Foto: David Zehnder)

damit Symbol für das ungleiche Machtgefälle in der katholischen Kirche – ist ausschliesslich Männern vorbehalten. Dass sie irritieren würden, wenn sie sich diese Bischofsmütze auf den Kopf setzten, war den Frauen bewusst: Frauen aber sollen auf allen Hierarchiestufen mitentscheiden dürfen, auch in der Kirche. Vroni Peterhans, Vizepräsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, stiess in lila Gummistiefeln zu den Kirchenfrauen. Sie war eine von vier Hauptrednerinnen und aus Niederrohrdorf mit dem Zug angereist. Bald setzten sich die Katholikinnen in Bewegung Richtung Schlossplatz.

Um 15.30 Uhr hatten es sich dort bereits viele Frauen bequem gemacht. Sie sassen im Schatten auf den Stufen des Kultur- und Kongresshauses, in der Sonne vor dem Stadtmuseum oder lagen in einem der Liegestühle – Sitzstreik war angesagt! Die Frauen hatten ihre Arbeit niedergelegt und machten so auf Lohnungleichheit aufmerksam. Zum Beispiel Lotti Baumann aus Beinwil am See, Präsidentin der Aargauer Landfrauen und damit höchste Aargauer Bäuerin. Sie hat genug von überholten Rollenbildern: Frauen machen den Abwasch, Männer diskutieren. Einhellig hatten Präsidentin und Vorstand der Aargauer Landfrauen beschlossen, am Frauenstreik mitzumachen. Im Fokus die Hausarbeit – unbezahlte notabene. Es fehlt an Respekt, weitaus mehr aber fehlen vielen Bäuerinnen ein Lohn und eine gesicherte Altersvorsorge.

↓ Lotti Baumann, Präsidentin der Aargauer Landfrauen, inmitten von Frauen beim Sitzstreik auf dem Schlossplatz. (Foto: David Zehnder)



Neben Landfrauen in Tracht sassen beim Sitzstreik Kirchenfrauen mit Bischofsmützen in Pink, Angestellte der Pflege gesellten sich zu ihnen, Klimaaktivistinnen, Reinigungspersonal, Lehrerinnen, alleinerziehende Mütter, Schülerinnen, Migrantinnen, Grossmütter... Rund 4000 Frauen aus dem ganzen Kanton warteten plaudernd, diskutierend, beobachtend auf den Start der Demo. Auch Frauen ohne Streikerfahrung wählten an diesem 14. Juni die Strasse, um Druck auszuüben. Ihre Forderungen nach Gleichberechtigung in unter-

schiedlichsten Bereichen sollten endlich umgesetzt werden. «Rollendenken? Hahaha! Röcke sind für alle da!», «Trittrallala, d’Lohnglychheit isch nanid da!» oder einfach «Solidarisiere, metspaziere!», jede wusste, warum sie eine knappe Stunde über Asphalt und durch Gassen lief. Friedlich und respektvoll, entschlossen und zielbewusst.



«Ich sag Frauen, ihr sagt Streik! Frauen? Streik!»



↑ «Gemeinsam sind wir stark»: Transfrauen, Politikerinnen, Kirchenfrauen, Landfrauen, Migrantinnen gehen auf die Strasse. (Foto: Meryl Gashi)

← Einige Tausend Frauen demonstrieren in der Bahnhofstrasse, wie etwa hier die Frauen aus Pflegeberufen. (Foto: Heidi Hess)



→ Viel Witz auf den Plakaten: Gleichberechtigung erfordert ein «Update» und empfiehlt «Download». (Foto: Meryl Gashi)

→ Auch ganz Grundsätzliches war auf den Plakaten zu lesen, etwa diese Empfehlung an die Väter. (Foto: Meryl Gashi)



«Ich sag Frauen, ihr sagt Streik! Frauen? Streik!»

55

«Wir sind viele, wir sind stark!»

Vier Hauptrednerinnen waren auf dem Schlossplatz angekündigt. Um 18 Uhr sprach die Gewerkschafterin des Schweizerischen Verbandes des Personals öffentlicher Dienste (VPOD), Silvia Dell’Aquila, als Erste auf der Tribüne: «Schaut euch um, wir sind viele und wir sind, gemeinsam, stark!» Es sei erfreulich, dass so viele dem Aufruf der Streikkomitees gefolgt seien. «Das heisst aber auch, dass die Gleichstellung noch lange nicht erreicht ist. Und das macht mich traurig und wütend.» Der Weg bleibe lang, meinte sie. «Machen wir endlich vorwärts!» Gewerkschaften und Verbände würden sich für Lohnvergleiche und Lohnkontrollen engagieren. Nur so werde Lohngleichheit erreicht. «Dass Lohnunterschiede, unerklärliche Differenzen, aufgrund des Geschlechts immer noch bestehen,

ist im Jahr 2019 einem Land wie der Schweiz schlicht und ergreifend unwürdig.» Frauen sollten ihre Rechte einfordern, für sich selbst und für Kolleginnen eintreten und sich solidarisch gegen Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen jeglicher Art einsetzen, schloss Dell'Aquila ihre Rede.

«Ich bin trans, oder transgender», erklärte nach ihr am Rednerpult Sascha Rijkeboer. In der Gesellschaft werde sie als Frau gelesen. Aber: «Ich bin keine Frau, war nie eine Frau und werde auch nie eine Frau sein.» Trans deshalb, weil sich Sascha Rijkeboer – anders als Cis-Menschen – mit dem «mir bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht nicht identifizieren» könne. Weder Mann noch Frau, kämpft Rijkeboer für sich und für alle Trans-Menschen in ihrer ganzen Vielfalt, wie sie beim Frauenstreik offensichtlich war: «Diese Vielfalt und diese Solidarität geben mir unglaublich viel Kraft.»

Als Ligia Vogt, Stimme der Migrantinnen, ans Rednerpult trat, wurde es auf der Bühne und in der Menge emotional: Die Frau aus Windisch löste mehrmals spontanen Applaus aus. Sie rückte die Gewalt gegen Frauen ins Zentrum: «Gewalt daheim, im Eheraum, ist auch Gewalt und darf nicht vorkommen.» Frauen müssten überall vor Missbrauch geschützt werden. «Gewalt gegen Frauen ist kein Buch, kein Film und sicherlich kein Videospiel.» Sie betonte, die Prävention gegen Missbrauch müsse in jungen Jahren beginnen, bereits im Kindergarten. Satz für Satz wurde sie lautstark bestätigt. Opfer von sexueller Gewalt oder von häuslicher Gewalt seien ihr ganzes Leben davon betroffen. «Es darf nicht sein», rief sie, «dass solche Delikte verjähren. Schande und Schmerz verjähren nie!» Frauenhäuser seien nötig und sollten nicht zum «Aschenputtel des Kantons» werden. Schliesslich bat sie um Applaus für die fehlenden Frauen; für diejenigen, die keine Erlaubnis erhalten hätten, für ermordete Frauen und solche, die Selbstmord begangen hatten. «Keine Schweigeminute», schloss sie ihr leidenschaftliches Plädoyer, weil «wir Frauen in der Schweiz lange genug geschwiegen haben!»

Als letzte Rednerin erklärte Vroni Peterhans, ihre lila Gummistiefel würden auf den Sumpf, auf die Skandale der Kirche hinweisen, aus dem sie hinauswaten wollten. Veränderungen seien dringend nötig. Wandlung sei eine der wichtigsten Handlungen in der katholischen Kirche, die Kirche dürfe nicht in ihren starren Strukturen verharren. Sie verwies auf ihre pinkfarbene Mitra: «Auch wir Frauen sind als Getaufte, unabhängig von Geschlecht und Lebensform, gleichberechtigt berufen und beauftragt, Entscheide und Verantwortung mitzutragen.» Dies sei belegt in der christlichen Urbotschaft. Bisher aber hätten sich die huttragenden, auf den oberen kirchlichen Hierarchiestufen amtierenden Männer standhaft geweigert, diese Hüte mit den Frauen zu teilen. «Warum

dürfen Samichläuse diesen Hut tragen?», fragte sie. Bei Frauen hingegen spreche man von Blasphemie. Die katholische Kirche sei für sie alle religiöse Heimat: Die Frauen wollten und könnten diese nicht einfach so abstreifen.



↑ «Es darf nicht sein, dass solche Delikte verjähren.» Ligia Vogt sprach über Gewalt gegen Frauen. (Foto: Heidi Hess)

➤ «Warum dürfen Samichläuse diesen Hut tragen?» Vroni Peterhans verlangt Gleichberechtigung in der katholischen Kirche. (Foto: Meryl Gashi)

Nach diesen flammenden Reden war die Bühne offen für alle. Bis schliesslich aus dem Streik ein Konzert wurde, das mit Partys in verschiedenen Aarauer Lokalitäten endete.

*Die Autorin
Heidi Hess, lic. phil. I, ist Journalistin
und lebt mit ihrer Familie in Aarau.*